**„Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“ (Th.W.Adorno, Minima Moralia)**

**Wenn kranke (Gesellschafts-)Strukturen Menschen krank machen**

**Vorbemerkung**

Politik und Medien sind voll mit Berichten, Analysen, Rettungsvorschlägen oder Durchhalteparolen angesichts der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise. Auf der einen Seite scheint es manchmal so, als sei diese Krise, die in den USA ihren Ausgangspunkt hat, noch nicht so richtig in Deutschland angekommen. Auf der andern Seite nehmen wir täglich wahr, dass die ursprüngliche Finanzkrise längst zu einer Krise der Realwirtschaft geworden ist, dass selbst kleine und mittelständische Unternehmen unter dem Rückgang von Export und der Erschwerung der Kreditvergabe leiden, dass allenthalben Kurzarbeit angekündigt wird und Kündigungen auch von großen Unternehmen längst nicht mehr ausgeschlossen werden.

Und auch wenn die Krise ihren Ursprung in den absurden Hypotheken-Vergaben der USA haben mag, auch bei uns waren es nicht nur Bankmanager und Finanzjongleure, die sich von gigantischen Rendite-Versprechen von zum Teil mehr als 20 % verführen ließen, sich am allgemeinen Spiel des „Wer gewinnt am meisten?“ zu beteiligen. Auch ganz normale Arbeitnehmer und Rentner haben ihr Geld in ein gigantischen „Kettenbrief-System“ der Gewinnmaximierung investiert und stehen heute mit gewaltigen Verlusten – zum Teil der gesamten Alterssicherung – da.

Die wirklich Leidtragenden aber sind nicht die Manager und Bankvorstände, die immer noch mit satten Boni rechnen, sondern die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den - vor allem Export-orientierten - Unternehmen unseres Landes und noch einmal anders, nämlich lebensbedrohend, die Menschen in den ärmsten Ländern der Erde.

Im Folgenden geht es um die Frage, ob und wie sich die Krise in der Beratungsarbeit spiegelt und welche Konsequenzen aus der gegenwärtigen Situation – vor allem für den Beratungsbereich – zu ziehen sind.

**1. Eindrücke aus der täglichen Beratungspraxis**

Völlig aufgelöst und sichtlich erschöpft betritt Frau M. mein Beratungszimmer. Für sie bricht momentan eine Welt zusammen: Ihr Mann habe erfahren, dass er nach längerer Zeit der Kurzarbeit nun doch in zwei Monaten, nach 20 Jahren, seinen Arbeitsplatz verliere. Der letzte Hoffnungsfunken ist erloschen. Es ist klar: So wie bisher wird es nicht weitergehen. Doch all ihre Lebensplanung, das Haus, die Ausbildung ihrer zwei Kinder war doch aufgebaut auf der Grundlage ihrer finanziellen Sicherheit. Und nun steht alles in Frage. Seit Monaten kämpft Frau M. mit Magenschmerzen und Schlafstörungen. Die Spannungen zwischen ihr und ihrem Mann sind unerträglich geworden, tagtäglich gibt ein Wort das andere. Ihre Streitereien haben die gesamte Situation für sie unerträglich gemacht und nun dazu geführt, dass Frau M. über eine Trennung nachdenkt.

Herr A., ein Mann um die 30 berichtet, dass seine junge Ehe schon jetzt auf dem Prüfstand steht. Er habe doch keine andere Wahl. Sein Chef – Herr A. arbeitet als Ingenieur in einer guten Position – stellt ihn vor die Wahl: „Entweder Sie nehmen das Angebot an und gehen für einige Zeit ins Ausland, oder Sie müssen gehen.“ Seine Frau beschimpft ihn, alles drehe sich nur um seine Karriere, ihre Interessen und Wünsche haben nie einen Platz. Herr A. hingegen klagt: „Was soll ich nur tun, meine Frau versteht mich nicht und ich hab doch keine andere Wahl.“ Noch vor einem Jahr wäre angesichts einer boomenden Exportwirtschaft und der Qualifikationen von Herrn A. die Situation eine andere gewesen: Eine andere Arbeitsstelle hätte sich finden lassen. Heute scheint die Alternative: Ehe oder Arbeitslosigkeit.

Frau B., Ende 40, fühlt sich seit Monaten müde und schlapp, findet keinen Antrieb mehr, alles ist ihr zuviel. Sie steht vor einem Rätsel, da sie sich so nicht kennt. Zudem hat sie immer mehr Angst vor körperlichen Gebrechen, mit Rückenschmerzen hat alles angefangen. „Vielleicht komme ich ja in die Wechseljahre oder ich habe ein Burnout“, so ihre eigene Diagnose. Frau B. ist eine engagierte Sozialarbeiterin. Seit fast zwei Jahren ist ihre Einrichtung von Personalkürzungen und Umstrukturierungsprozessen betroffen. Wie es weiter gehen soll weiß schon lange keiner mehr. Unsicherheiten und Unklarheiten gehören längst zu ihrem täglichen Brot. Persönliche Anfeindungen und Konkurrenz im Team machen das Arbeiten nicht leichter. „Ich habe keine Wahl. Ich muss da durch. Einen anderen Job finde ich in meinem Alter so schnell nicht.“

„Endlich kann ich darüber sprechen“: Herr Z. ringt um Worte, das Erzählen fällt ihm sichtlich schwer. Seit einem halben Jahr ist er arbeitslos, was er seiner Familie verschwieg. Morgens ging er aus dem Haus, spät abends kam er wieder zurück. Er ließ seine Familie im Glauben, dass alles gut sei. Um seinen Lebensstandard zu halten, hat er sich in der Zeit hoch verschuldet. Sein Leben, aufgebaut auf Lügen, wurde für ihn zur Qual. Er war Führungskraft in einem florierenden Unternehmen und wurde kurzerhand gekündigt. Jetzt steht er vor dem Scherbenhaufen seiner (beruflichen?) Existenz.

Dies sind nur wenige kleine Facetten aus aktuellen Lebenssituationen von Ratsuchenden. Der tägliche Weg zur Arbeit wird qualvoll und das Nachhause-Kommen bietet oft keinen Halt mehr. Das Ausmaß existentieller Unsicherheiten hat deutlich zugenommen. Die Ängste, die Lebensgrundlage zu verlieren, sind größer geworden. Körperliche Beschwerden als Reaktion auf belastende Situationen, darauf folgende Krankschreibungen oder Demotivationen als wiederum neue Angstauslöser sind keine Seltenheit. Die Kraftlosigkeit, sich den Lebensthemen zu stellen und die Scham darüber sein Leben nicht mehr meistern zu können, werden von vielen Ratsuchenden als eigenes Versagen und als eigene Schwäche gesehen und empfunden.

So kommen sie dann in die Beratungsstelle, bisweilen in der Hoffnung, es gebe ein paar psychologische Tipps oder Tricks, wie die Situation wieder beherrschbar werde oder wie sie wenigstens ihr privates Umfeld vor den Folgen ihrer beruflichen Situation schützen können.

**2. Aufgaben kirchlicher Lebensberatung angesichts der Krise**

Die meisten Menschen in diesen Situationen sind erstaunt, wenn sie hören, dass ihre Reaktion auf die gegenwärtige Krise doch eine ganz gesunde Reaktion sei. Angesichts der eigenen strukturellen Ohnmacht und der gleichzeitigen unmittelbaren Betroffenheit ist es tatsächlich nicht verwunderlich, dass Menschen mit ohnmächtigen Verhalten wie Somatisieren, Vertuschen, Klagen und Schimpfen reagieren. Das persönliche Umfeld dieser Menschen kommt aber mit dem neuen und bis dahin unbekannten Verhalten nicht klar. Und so ist es gut, dass es einen Ort wie die Beratungsstelle gibt, an dem Menschen sich äußern und ungeschützt ihre Sorgen und Ängste benennen können.

Gleichzeitig stellt die Beratungssituation einen nicht-funktionalen Ort dar: Die Betroffenen werden nicht zuerst als Mütter, Väter, Ehepartner etc. gesehen und angesprochen, sondern sie dürfen mit ihrer ganz persönlichen Not, die weitgehend nicht selbst verschuldetet ist, da sein. Sie erhalten die Erlaubnis zu schimpfen und zu klagen. Und eben dadurch gewinnen sie über die stummen Äußerungen des Somatisierens hinaus wieder Worte, um sich selbst über ihre Situation und ihren Ort darin klarer zu werden. Wo Angst und Leiden Worte finden, können erste Schritte zur Veränderung anfangen (D. Sölle). Es kann nur darum gehen, in der gegenwärtigen Situation aus den Betroffenen wieder Beteiligte zu machen, das bedeutet in diesem Fall: Sie zu befähigen, gegenüber ihrem privaten Umfeld ein Höchstmaß an Transparenz zu schaffen und zugleich, sie darin zu begleiten, wieder so sprechfähig zu werden, dass sie sich in Netzwerken, Treffs und Gewerkschaften selbst engagieren, um aus der unmittelbaren Gefährdung durch strukturelle Ohnmacht hinaus zu finden. Letztlich geht es um die Befähigung zum Widerstand gegen strukturelle Verbiegungen des Menschen und zur Partizipation an allen gesellschaftlichen Korrekturmöglichkeiten.

Gewiss, das ist ein Fernziel, das sich nicht in fünf Beratungssitzungen erreichen lässt. Und überhaupt bedarf es hier der Kooperation mit anderen gesellschaftlichen Trägern demokratischer Partizipation.

Beratungsarbeit ist im Umfeld der Krise nicht kompensatorische Arbeit, sondern Ermächtigungsarbeit, Begleitung zur Selbstemanzipation. So kann Beratungsarbeit hier ihren Beitrag leisten, in ihrem kleinen Umfeld an einem neuen System mit zu wirken.

Deutlicher denn je wird aber in dieser Krise, dass es Aufgabe der Kirche ist, die Freuden und Sorgen, die Hoffnungen und Ängste der Menschen als ihre eigenen zu betrachten, sich nicht auf bestimmte Lebensfelder wie Familie, Ehe oder Kinder zu beschränken, sondern das Leben als Ganzes und seine Gefährdungen im Blick zu haben und dafür Angebote bereit zu stellen, die Menschen dabei helfen, ein selbstbestimmtes Leben in Würde zu leben.

Regina Hennenlotter